

festigen. Einmal abgesehen davon, dass die Goten nur eine verschwindend kleine Minderheit in Italien darstellten, setzte sich sein Heer neben Goten aus desertierten oströmischen Soldaten und übergelaufenen Italikern zusammen. Da Baduila über kein größeres strategisches Geschick verfügte, spricht C. zu Recht von ihm als einem „barbarian warlord“ (S. 103, 177–186). Angesichts einer solch schmalen Machtbasis erklärt sich, warum er außen- wie innenpolitisch keine Erfolge vorweisen konnte. Die Franken weigerten sich, mit ihm ein Bündnis einzugehen, indem sie ihm keine Königstochter zur Frau gaben. Seine drei Gesandtschaften an Justinians Hof bewirkten kein Einlenken des Kaisers. Selbst auf das Angebot der Goten, ihm ihren Herrschaftsbereich als „Klientelstaat“ zu unterstellen, ging dieser nicht ein (Kapitel 4). Obwohl Baduilas arianische Glaubensauffassung keine Rolle spielte, war er nicht in der Lage, enge Beziehungen zu den einflussreichen Bischöfen aufzubauen. Schuld daran waren nicht die Zerstörungen von Friedhöfen und Katakomben, die ihm bislang zur Last gelegt wurden. Wie C. überzeugend darlegt, gingen sie wohl eher auf Vitigis zurück (Kapitel 5, S. 142–144). Seit dem späten 19. Jh. haben Historiker angenommen, dass Baduila durch eine „Landreform“ tiefgreifende soziale und wirtschaftliche Veränderungen eingeleitet habe (Kapitel 6, S. 145–164). Solchen Überlegungen, die in Anlehnung an moderne revolutionäre Bewegungen erfolgten, erteilt C. eine deutliche Absage, indem er darauf hinweist, dass Ravenna, die Zentrale der Reichsverwaltung, in oströmischer Hand blieb, die Curialen weiterhin Steuern erhoben und die Goten nur einen Teil der Apenninenhalbinsel kontrollierten. Letztlich dürfte Baduila nur okkupiertes Land an Gefolgsleute verteilt haben. Drei Kapitel befassen sich mit den Münzen, durch die Baduila sich als legitimer Herrscher zu präsentieren versuchte, mit seinen Bemühungen, als gerechter Herrscher wie Theoderich zu erscheinen, und mit der Frage nach der Loyalität der Bevölkerung gegenüber dem Gotenkönig. C. zeigt auf, wie sich die Forschung von dem Bild eines homogenen Stammesverbands verabschiedet hat und dass die Goten um die Mitte des 6. Jh. nicht mehr mit den Goten gleichzusetzen sind, die im Sommer 489 in Oberitalien einfielen. Hier wäre es wünschenswert gewesen, wenn der Vf. näher auf die Siedlungsschwerpunkte der Goten in Italien eingegangen wäre. Durch sie lässt sich eindeutig belegen, dass diese sich vor allem im Norden, aber kaum im Süden der Apenninenhalbinsel niederließen. Das Buch schließt mit einer kurzen Betrachtung über das Nachleben Baduilas. Infolge des fehlenden Rückhalts in der italischen Bevölkerung und aufgrund seiner Niederlage wurde er sehr bald als illegitimer Herrscher und *tyrannus* charakterisiert (Kapitel 10). Aufgrund der eingehenden und abwägenden Quellenanalyse ist diese Biographie eine sehr lesenswerte, anregende und interessante Studie über das Ende der gotischen Herrschaft in Italien.

Frank M. Ausbüttel

Carlo FERRARI, La statua di Teoderico ad Aquisgrana. Potere, arte e memoria tra antichità e medioevo, *Reti Medievali Rivista* 23,2 (2022) S. 7–36, unterzieht den Transport der Reiterstatue Theoderichs von Ravenna nach Aachen durch Karl den Großen (800) einer Neudeutung: Das Motiv lag